

MESletter

Dezember 2012

Studentischer Newsletter des Master of European Studies

*Der M E S im
Wintersemester
2012/2013*



Inhalt

Terminhinweise	3
„Der Neue“ im MES	4
<i>von Lisa Dörr</i>	
Auf Reisen durch die Europäische Union	6
<i>von Maxi Bornmann</i>	
Exkursion nach Auschwitz und Krakau – Schindlers Fabrik	8
<i>von Carolin Frey</i>	
Brückenkurs zum WS 2012 / 13 für die MES-Neuzugänge	10
<i>von Christoph Beeh</i>	
Der DAAD und die Doppelabschlüsse	11
<i>von Julian Irlenkäuser</i>	
Portraitsreihe der MES-Lehrbeauftragten	15
<i>von Amelie Greser</i>	
Kasachstans „weiser“ Despot	18
<i>von Julian Irlenkäuser</i>	

Sehr geehrte|r Leser|in, liebe MES'ler

wir freuen uns, Euch zum Jahresabschluss hiermit den ersten MES-Newsletter des Wintersemesters 2012/2013 zu präsentieren.

In den letzten sechs Monaten ist wieder einiges passiert. In dieser Ausgabe findet ihr einen Rückblick auf die Exkursion des Beirats nach Auschwitz und Krakau im Juli, zwei Portraits von Mitgliedern des MES-Teams, einen Bericht über die DAAD-Doppelabschlüsse sowie über die Podiumsdiskussion zu Kasachstan. Außerdem gibt es einen Rückblick auf den letzten Brückenkurs, für den auch jetzt wieder neue engagierte Studierende gesucht werden!

Als studentischer Newsletter kann Jeder von Euch mitmachen und einen Beitrag leisten! Wenn Ihr Themenvorschläge, Kritik und Anregungen habt oder selbst einen Artikel zu einem Thema schreiben möchtet, zögert nicht und schickt Eure Ideen einfach an mes_students@europa-uni.de.

Wie gewohnt gibt es auch in diesem Jahr wieder eine kleine MES-Weihnachtsfeier für alle Studierenden, auf die wir hier noch einmal aufmerksam machen möchten. Am 11. Dezember ab 18.15 Uhr seid Ihr in den Stephansaal im Postgebäude eingeladen. Es wäre schön, wenn alle Gäste eine Kleinigkeit, wie Saft oder Plätzchen, zu diesem Abend beisteuern würden.

Wir hoffen, dass Ihr alle gut in dieses Semester gestartet seid und wünschen Euch eine wohlverdiente und erholsame Weihnachtszeit!

Euer MES-Team

Ein besonderer Dank geht an die Autor|Innen und Fotograf|Innen dieser Ausgabe.

Redaktion: Lisa Dörr | Amelie Greser

Layout: Gyula Kocsis | Lisa Dörr

Kontakt: mes_students@europa-uni.de

Terminhinweise

12.12., 11-13h, HG 109

Israel aus der Perspektive der Europäischen Union

Mit Yakov Hadas-Handelsman (Israelischer Botschafter in Berlin) und Dr. Gunter Pleuger (Präsident Europa-Universität)

Moderation: Dr. Raphael Bossong (Europa-Universität)

14.01., 16:30-18h, HG 109

EU: Weiterentwicklung der Verträge?

Mit Prof. Günter Verheugen (Europa-Universität Viadrina), Elmar Brok (Europäisches Parlament), tbc und Prof. Dr. Timm Beichelt (Europa-Universität)

Moderation: Christiane Barnickel (Europa-Universität)

04.02., 16:30-18h, HG 109

Die Eurokrise – Rückblick und Vorschau

Mit Dr. habil. Arnaud Lechevalier (Europa-Universität; Université Panthéon-Sorbonne Paris) und Dr. Thieß Petersen (Bertelsmann-Stiftung)

Moderation: Prof. Günter Verheugen (Europa-Universität)

„Der Neue“ im MES Interview mit Raphael Bossong

Von Lisa Dörr

Es gibt ein neues Gesicht im MES: Dr. Raphael Bossong ist ab seit dem 1. Dezember als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Team des Studiengangs European Studies tätig. Der gebürtige Pfälzer hat Sozial- und Politikwissenschaften sowie Internationale Beziehungen in Cambridge und London studiert und schließlich über ‚The evolution of EU counterterrorism policy from 9/11 to 7/7‘ an der LSE promoviert. Nach seiner Arbeit für den Berliner Think Tank ‚Global Public Policy Institute‘ und das Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg bringt er nun seine Expertise im MES ein. Für das kommende Sommersemester ist eine erste Lehrveranstaltung vorgesehen. Zu Beginn seiner Zeit an der Viadrina hat uns Raphael Bossong schon mal ein wenig über sich verraten...

Warum haben Sie sich für das MES Team beworben?

„Die Viadrina und der MES Studiengang erschienen mir aufgrund des wirklich interdisziplinären Ansatzes als

sehr interessant. Ich habe selbst als Bachelorstudent interdisziplinär gearbeitet (der Studiengang hieß ‚Social and Political Sciences‘ und beinhaltete neben Politik auch Soziologie, Kulturanthropologie und Sozialpsychologie plus eine gute Dosis Geschichte) und bin dann erst über den ‚Umweg‘ Internationale Beziehungen bei den EU Studien gelandet.“

etwa 2,5 Jahre Post-Doc) freue ich mich, wieder verstärkt in die Lehre zu investieren. Ich hatte zuvor als Doktorand in England unterrichtet und zuletzt auch für 2 Semester einen Lehrauftrag in Berlin übernommen. Der relativ kleine, aber doch international und hochwertig ausgerichtete MES Studiengang scheint mir in dieser Hinsicht eine tolles Aufgabenfeld, um



Dr. Raphael Bossong

© Raphael Bossong

Was ist das Besondere an der Viadrina?

„Nach einigen EU-Forschungsprojekten (das heißt

interessante und hoffentlich sehr interaktive Lehrveranstaltungen auszurichten.“

Welche Forschungsschwerpunkte haben Sie?

„Meine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Sicherheitspolitik und EU Studien. Dabei besteht ein gewisser Schwerpunkt im Bereich Anti-Terrorismus und interne Sicherheitspolitik. Ich habe mich aber auch eingehend mit der EU Außenpolitik und internationaler Sicherheitspolitik beschäftigt. Aktuell bin ich auch weiterhin in ein EU Forschungsprojekt zu nationalen Systemen der Katastrophenbewältigung eingebunden. Im Querschnitt interessieren mich Fragen der internationalen ‚Governance‘ und inwiefern ‚Lernen‘ im politischen und institutionellen Bereich tatsächlich stattfindet und verstetigt werden kann.“

Wie werden Sie diese im MES einbringen?

„Entsprechende Themen werde ich in meiner Lehre an der Viadrina entwickeln. Zunächst ist geplant, ein Seminar zu der Schnittmenge zwischen der

Theorie der Internationalen Beziehungen und der Entwicklung Europas anzubieten. Dabei wird, wie in den IB üblich, ein Schwerpunkt bei Sicherheitsfragen liegen. Es sollen aber auch andere Rollen Europas in der Welt der ‚global governance‘ angeschnitten werden. Mittelfristig habe ich vor ‚alternative‘ Sicherheitsthemen, wie etwa kritische Infrastrukturen und Naturgefahren, verstärkt zu untersuchen.“

Und wie sieht es mit dem Fokus der Viadrina auf Osteuropa aus?

„Auch wenn ich bisher keine Forschung im Bereich Zentral- und Osteuropa betrieben habe, bin ich daran stark interessiert. Einerseits erachte ich die Erweiterungs- und Nachbarschaftspolitik als eines der entscheidenden Themen für die EU. Andererseits bin ich über meine Frau, die aus St. Petersburg stammt, mit den vielen Umbrüchen, Verwerfungen und dynamischen Entwicklungen im post-

sowjetischen Raum persönlich vertraut. Meine Frau betreibt auch ihrerseits soziologische Forschungen zum Thema Migration und Gesundheit. Ich freue mich also, mich an der Viadrina vertieft mit Themen und Studenten aus Zentral- und Osteuropa zu befassen.

Zu guter Letzt: Wie war Ihr erster Eindruck von Frankfurt (Oder) und wo werden Sie wohnen?

Da unsere Tochter bereits fest in einer KITA integriert ist und auch meine Frau zurzeit in Berlin arbeitet, werde ich soweit in Berlin wohnen bleiben. Dabei ist mein ‚erster Eindruck‘ von Frankfurt positiv (es war ein schöner, sonniger Herbsttag). Neben dem charaktervollen Gebäude des MES habe ich auf dem zentralen Platz einen Kaffee genossen. In jedem Fall würde ich sehr gern bald das ‚studentische Leben‘ der Stadt selbst kennenlernen und freue mich über alle diesbezügliche Tipps (gern bald mal auf ein Bier)!“

Auf Reisen durch die Europäische Union

Studienreise des MES-Beirats zum jüdischen Leben in Polen damals & heute

Von Maxi Bornmann

Studenten können sich an den MES-Beirat wenden, wenn sie Fragen oder Probleme im Studium haben. Der Beirat führt kleinere Veranstaltungen durch, zum Beispiel zum Thema Praktika bei der Europäischen Union.

Außerdem organisierte der Beirat in den letzten beiden Jahren Studienreisen nach Brüssel und Poznań. So auch dieses Jahr... Katowice, Auschwitz, Kraków - im Sommersemester 2012 ging die Reise nach Polen auf den Spuren jüdischen Lebens damals und heute.



Jüdischer Friedhof in Kraków

© Lisa Dörr

touristische Vermarktung der Gedenkstätten des Holocaust. Bei dieser Exkursion sollte es jedoch nicht ausschließlich um den Holocaust gehen, sondern auch die Zeit vor und nach der großen Katastrophe.

Auschwitz I und des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau führte zuerst durch die deutsche Vernichtungsgeschichte der jüdischen Bevölkerung Europas.



Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau

© Lisa Dörr

Der Film „Am Ende kommen Touristen“ wirft einen kritischen Blick auf die

Eine 6-stündige Exkursion durch die Gedenkstätte des ehemaligen Stammlagers

In Oświęcim, dem polnischen Ort, der sich in der Nähe der ehemaligen Lagern befindet, zeigte sich in einem kleinen Museum das Bild einer ehemals lebendigen Kleinstadtkultur, in der polnische Christen und Juden vor dem Krieg gemeinsam lebten und arbeiteten.

In Kraków ging es zum Galicia Jewish Museum und in den Stadtteil Kazimierz sowie auf den Neuen Jüdischen Friedhof. Es blieb auch Zeit, sich die

Stadt anzusehen. Über den Besuch der Ausstellung in der ehemaligen Fabrik Oskar Schindlers könnt Ihr im nachfolgenden Beitrag von Carolin Frey lesen.

Eine gemeinsame „Bildungsreise“ in eine europäische

Metropole soll auch im kommenden Sommersemester wieder stattfinden. Ziel und Programm (Besichtigungen, Führungen, Auswahl von Referenten etc.) sind noch ganz offen - bis Ende des Monats könnt ihr per doodle-Umfrage abstimmen wohin die Reise

gehen soll. Den Link zur Umfrage findet ihr hier <http://doodle.com/um3dm9vibva677ny>. Wir hoffen auf eure rege Beteiligung!



Exkursionsteilnehmer

© Maxi Bornmann

Exkursion nach Auschwitz und Krakau – Schindlers Fabrik

„Wer auch nur ein einziges Leben rettet, der rettet die ganze Welt.“¹

¹ Spruch aus dem Talmud

Von Carolin Frey

Wohl die meisten Menschen kennen Steven Spielbergs Spielfilm „Schindlers Liste“ aus dem Jahre 1993 und haben zumindest noch eine vage Vorstellung davon, wer Oskar Schindler war und was es mit seiner Fabrik und der berühmten Liste und dem Holocaust auf sich hatte. Im

Folgenden soll ein Gesamtüberblick über die Geschehnisse um Oskar Schindler geliefert wird.

Oskar Schindler wurde am 28. April 1908 in Zwittau (Österreich-Ungarn) geboren. Sein Vater war Landmaschinenfabrikant und

nach seiner schulischen Ausbildung ging Oskar Schindler zunächst in den Betrieb seines Vaters, in dem er zum Ingenieur ausgebildet wurde. Später arbeitete er bis 1939 im Amt Ausland/Abwehr als Spion. In dieser Zeit war er pro Forma und zur Tarnung als Verkaufsleiter der Mährischen Elektrotechnischen AG eingestellt. 1939 wurde Schindler NSDAP-Mitglied. Dies war jedoch weniger auf ideologische Gründe als auf wirtschaftliche zurückzuführen. Durch die Mitgliedschaft versprach er sich, mehr Aufträge zu bekommen.

Im Oktober 1939 übernahm Oskar Schindler in Krakau eine heruntergekommene Fabrik, genauer gesagt seine später berühmt gewordene Emaillewaren-Fabrik. Diese Fabrik war einst in jüdischer Hand gewesen. Während des Nationalsozialismus wurden die ursprünglichen Eigentümer jedoch enteignet.

Dort beschäftigte er während



Rekonstruktion des Büros von Oskar Schindler

© Lisa Dörr

des Zweiten Weltkrieges eine Vielzahl von Juden und bewahrte diese somit vor ihrem Schicksal, in ein Vernichtungslager transportiert zu werden. Sein engster Vertrauter war dabei sein jüdischer Buchhalter Itzhak Stern, der auch die Auswahl hinsichtlich der neuingestellten Juden traf. Dabei wählte Stern die Arbeitskräfte oftmals nicht im wirtschaftlichen Sinne aus, sondern auch Alte, Kinder oder Gebrechliche, da eine Stelle in der Fabrik die beschäftigten Juden vor einem Tod im Konzentrationslager schützte. Als im Jahre 1944 die Deutsche Front nach Krakau vorrückte, brachte Schindler seine jüdischen Arbeiter nach Brünnlitz. Dort baute er mit ihrer Hilfe eine Munitionsfabrik auf.

Doch obwohl Oskar Schindler mit seiner Fabrik etwa 1200 Menschen das Leben rettete,

sollte dabei stets auch seine wirtschaftliche Motivation erwähnt werden. Zwar genossen Schindlers Arbeiter bessere Bedingungen als es in den anderen Fabriken üblich war, doch mussten auch sie als Zwangsarbeiter für einen geringen Lohn arbeiten.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges lebte Oskar Schindler im Wesentlichen von der finanziellen Unterstützung „seiner“ Juden. 1974 verstarb Oskar Schindler und wurde auf dem katholischen Friedhof in Jerusalem beigesetzt.

Das Gebäude von Oskar Schindlers Fabrik in Kraków existiert noch immer. Heute beheimatet es ein Museum mit dem Namen „Museum Fabryka Emalia Oskara Schindlera“. Neben der detaillierten Darstellung der Geschichte Oskar Schindlers Fabrik wird in den Räumlichkeiten auf äußerst

anschauliche Art auch die Entwicklung der Besetzung Polens durch die deutsche Wehrmacht und die allgemeine Wahrnehmung der Kriegszeit aus Sicht der Bevölkerung dargestellt. Diese Darstellungen sind Teil der Ausstellung „Krakau während des Zweiten Weltkrieges“. Hierbei wird der Besucher anhand von Audio-, Bildmaterial und Schriftstücken in die Zeit von 1939-1945 versetzt. Chronologisch durchgeht der Besucher dabei die einzelnen Räume der Fabrik, in denen unter anderem auch detailgetreu eingerichtete Räumlichkeiten (eine Küche, ein Friseurladen, ein Wohnhaus, ein Schutzbunker) zu besichtigen sind.

Ein Besuch lohnt sich auf alle Fälle – selbst (oder erst Recht), wenn jemand den Film „Schindlers Liste“ noch nicht gesehen hat!

Brückenkurs zum WS 2012 / 13 für die MES-Neuzugänge

Von Christoph Beeh

Am 9. und 10. Oktober fand, wie zu jedem Semester, der Brückenkurs für die Erstsemester im Masterstudiengang European Studies statt. Zehn Studierende aus höheren Semestern stellten dabei zum einen Inhalte und Bedingungen des Studiengangs, zum anderen das Studentenleben in Frankfurt (Oder) vor.

Nachdem das Organisationsteam in den Wochen vor Beginn des Wintersemesters Struktur und Ablauf der Einführung festgelegt hatten, konnten die Planungen unter reger Beteiligung der neuen Erstsemester in den Räumlichkeiten der Alten Post, sowie des Gräfin-Dönhoff-Gebäudes in die Tat umgesetzt werden.

Am ersten Tag standen die Vorstellung der MES-Prüfungsordnung und des Sprachenzentrums, sowie ein Einblick in die Modalitäten des Zentralbereichs Recht auf der Tagesordnung, bevor es am zweiten Tag mit dem Career Center und den übrigen drei Zentralbereichen weiterging.

Eingerahmt war das handfeste Inhaltliche in das Kennenlernen bei Kaffee oder Obst, beziehungsweise am Dienstagnachmittag auf einer Stadtrundführung mit abschließendem Pizzateessen in Stübice, für das der Studiengang dankenswerterweise anteilig ein Budget zur Verfügung stellte.

Am Mittwochabend ging der Brückenkurs dann in die offizielle Einführungsveranstaltung im Auditorium Maximum über, die ihrerseits einen gemütlichen Ausklang im Hemingways fand. Dort bot sich, ebenfalls bei Häppchen, noch einmal die Gelegenheit für Neuankömmlinge und Erfahrene, Lehrende wie Organisatoren, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Das besondere Format des MES-Brückenkurses ist es, dass hier, neben den üblichen Einführungsveranstaltungen, ein Kurs „von Studierenden für Studierende“ stattfindet, der in entspanntem Klima Raum für persönliche Nachfragen und Erfahrungsaustausch bietet. Außerdem ergibt sich hier eine einmalige Gelegenheit zur Kontaktaufnahme mit

Kommilitonen. Das positive Feedback der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zeigt, dass der Brückenkurs ein hilfreiches Angebot ist, das auch in zukünftigen Semestern fortgeführt werden sollte.

Wenn nun euer Interesse geweckt ist, am nächsten Brückenkurs Anfang April mitzuwirken, so meldet euch unter mes_beirat@europa.uni.de. Es winken viel Spaß, ECTS-Punkte sowie eine kleine Aufwandsentschädigung!

Das Organisationsteam bedankt sich herzlich bei allen, die geholfen haben und besonders natürlich bei den Erstsemestern für ihre Offenheit und ihr Interesse. Wir wünschen euch ein schönes und erfolgreiches Studium!

Christoph Beeh
Stefanie Grimmer
Claudia Kurze
Nicola Roth
Karolina Pauk
Sarah Pawlonka
Alexander Pflüger
Sarah Schaffarczyk
Johannes Schaffeldt
Tina Schreiber

Der DAAD und die Doppelabschlüsse

Ein Bericht zur DAAD Projektleitertagung

Abschluss mal Zwei - Anschauungen, Analysen, Ausblicke vom 08.- 09.11.2012 in Berlin

Von Julian Irlenkuser

„Dual-Degree Programs are Gathering Steam“ titelte die New York Times groß im März letzten Jahres. Und sie hat recht: Doppelabschlüsse sind ganz groß im Kommen. Zwar gibt es keine akkuraten Statistiken, aber bereits 2009 zählte eine Untersuchung der Bologna Stocktaking Working Group mehr als 2500 Double- und Joint-Degree-Programme allein im Europäischen Hochschulraum.

Dementsprechend hört man es immer häufiger: Doppelabschlussprogramme seien der Königsweg der modernen, da internationalisierten Hochschulausbildung. Schließlich leben wir in einer globalisierten Welt, und entsprechend global müssten die Curricula der Studierenden ausgerichtet sein. Eine Hochschule, die internationale kollaborative Programme nicht ganz oben auf der Agenda ihrer Internationalisierungsstrategie führt, ja am Ende noch nicht einmal über solch eine Strategie verfügt, wird sich im internationalen Wettbewerb um

Studierendenzahlen und Forschungsgelder nicht mehr lange behaupten können. In diese Richtung zumindest ging das Fazit der Eröffnungsrede von Peter Greisler - Leiter der Unterabteilung Hochschulen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) - auf der diesjährigen Projektleitertagung des Deutschen Akademischen Austausch Dienstes (DAAD), die am 08. Und 09. November in der Berliner Kalkscheune stattfand.

Studiengänge mit Doppelabschluss“ wurde 1999 aus der Taufe gehoben. Erklärtes Hauptziel des Programms ist es, die Internationalisierung deutscher Hochschulen mittels der Implementierung sogenannter Double und Joint Degrees voranzutreiben. Dabei handelt es sich um gemeinsame Studiengänge zweier (selten auch mehrerer) Hochschulen, deren Absolventen zum Studienteil jeweils ein Abschluss beider Kooperationspartner (Double Degree) oder



Eröffnung der DAAD Tagung © DAAD/D. Ausserhofer, R. Steuloff

Das aus BMBF-Geldern finanzierte DAAD-Programm mit dem sperrigen Namen „integrierte internationale

ein einziger gemeinsamer Abschluss (Joint Degree) verliehen wird. Zunächst noch auf binationale Kooperationen mit Großbritannien beschränkt,

wurde das Programm 2002 auf alle ERASMUS/SOKRATES teilnahmeberechtigten Staaten ausgeweitet, um schließlich im Jahr 2004 weltweit (mit der Ausnahme Frankreich, da hier die Deutsch-Französische Hochschule DFH zuständig ist) geöffnet zu werden. Mit Erfolg. Gute 10 Jahre später werden im Rahmen des Programms nunmehr bereits 112 Programme gefördert, bei der letzten Ausschreibung konkurrierten insgesamt 189 deutsche Hochschulen um eine DAAD-Förderung - Rekord! Und auch die Viadrina ist mit von der Partie. Wenn sie auch nicht, wie die Rekordhalterin Universität Stuttgart, mit beeindruckenden über 50 Doppelabschluss-Programmen aufwarten kann, so kommt sie doch immerhin auf stattliche 17. In Relation zu ihren Studierendenzahlen ist sie also ganz vorne mit dabei.

Im Anschluss an Herr Greislers im Großen und Ganzen sehr optimistisch gehaltenen Vortrag präsentierte Matthias Kuder vom Center for International Cooperation der Freien Universität Berlin die von ihm federführend mitverfasste Studie Joint and Double Degree Programs in the Global Context. Die im September 2011 veröffentlichte Studie ist das Ergebnis einer Befragung

von insgesamt 245 Hochschulen aus 28 Ländern.

Fazit: Es ist nicht alles Gold was glänzt. Auf der einen Seite spiegeln die beeindruckenden Wachstumswahlen der Doppelabschlussprogramme zwar durchaus deren steigende Bedeutung (und Beliebtheit) innerhalb der internationalen Hochschullandschaft wieder. Dem gegenüber stehen aber nach wie vor zahlreiche Problempunkte, die sich wohl in folgender Zahl am besten zusammenfassen lassen: 29 % der Hochschulen, die an der Studie teilgenommen haben, gaben an, bereits mindestens ein Doppelabschlussprogramm wieder eingestellt zu haben - im Vergleich zu „konventionellen“ Studiengängen eine erschreckend hohe Zahl. Hinzu kommen, vor allem im Verhältnis zu dem administrativen Mehraufwand, den solch ein Programm meist mit sich bringt, die vergleichsweise sehr niedrigen Studierendenzahlen: in der großen Mehrheit der Programme sind nicht einmal 25 Studierende immatrikuliert.

Das wohl nächstliegende und zugleich zentralste Hindernis bei der erfolgreichen Implementierung von internationalen Double und Joint Degrees besteht zunächst einmal darin, dass sie - per Definition -

innerhalb zweier (oder mehrerer) verschiedener Hochschulrechtssysteme akkreditiert werden müssen. Während auf der einen Seite die Akkreditierungsagenturen teils noch nicht über das nötige Know-How verfügen, geschweige denn, dass sie standardisierte Verfahrensweisen für die Akkreditierung solcher Studiengänge ausgearbeitet hätten, stehen auf der anderen Seite abweichende oder gar konträre rechtliche Rahmenbedingungen im Weg. Um ein einfaches Beispiel zu nennen: im angelsächsischen Raum dauert ein Bachelorstudium meist vier Jahre, das Masterstudium jedoch nur ein Jahr. Was für ein gewöhnliches Austauschprogramm kein allzu großes Hindernis darstellt, kann die Einrichtung eines kollaborativen Programms schwierig bis unmöglich machen.

Doch auch wenn man den langen Weg der Studiengangsakkreditierung erfolgreich hinter sich gebracht hat, sei es nun mit einer „echten“ gemeinsamen oder mit zwei aneinander angeglichenen Studien- und Prüfungsordnungen, garantiert das noch lange nicht für den Erfolg des Programms. Es gilt nun unter anderem den Studiengang erfolgreich „an den Mann zu bringen“, sprich ihn mit



Julian Irlenkäufer im Gespräch

© DAAD/D. Ausserhofer, R. Steußloff

Studierenden zu füllen.

Und hier tut sich direkt das bereits erwähnte, zweite große Manko auf: der offenbar fehlende Wille der Studierenden an solchen Programmen teilzunehmen. Mag ein Auslandssemester während des Studiums inzwischen fast als obligatorisch gelten, bei Doppelabschlussprogrammen scheint es um die Mobilitätsbereitschaft der Studierenden deutlich schlechter bestellt zu sein. So berichtete z.B. ein Tagungsteilnehmer hinter vorgehaltener Hand von seinem Ingenieurs-Doppelmaster mit Südkorea, der nach nunmehr drei Jahren Laufzeit endlich seine ersten zwei deutschen Teilnehmer begrüßen durfte - von koreanischen Teilnehmern noch keine Spur. Es scheint hier drei zentrale Probleme bzw. Hindernisse zu geben:

Erstens sind die Programme meist mit hohen Reise- und teils auch Aufenthaltskosten für die Studierenden verbunden, und das oft bei gleichzeitigem Verlust des bisherigen Nebenverdienstes. Damit sind sie für viele gar nicht erst finanzierbar. Dies gilt natürlich dann umso mehr, wenn keine Drittmittel wie DAAD-Stipendien oder zumindest ein Reisekostenzuschuss zur Verfügung stehen. Zweitens ist die Bereitschaft gleich mehrere aufeinanderfolgende Semester im Ausland zu verbringen, wie es bei Doppelmaster- und insbesondere Doppelbachelor-Programmen häufig der Fall ist, weitaus niedriger als nur für ein Semester die Heimat zu verlassen. Und letztlich scheint auch eine gewisse Angst davor, den gestellten Erwartungen und Anforderungen in der Fremde nicht gerecht zu werden, eine

Rolle zu spielen. Während das Studium innerhalb des viel gescholtenen ERASMUS-Partysemesters oft eher zweitrangig ist; bei einem Doppelabschlussprogramm gilt es im Ausland, noch dazu auf einer Fremdsprache, „ernsthaft“ zu studieren - und das scheint nicht unbedingt jedermanns Sache zu sein.

Für einen Großteil der Probleme sind allerdings weder die Studierenden noch der Akkreditierungsrat, sondern vielmehr die Hochschulen selbst verantwortlich. Eines der interessantesten Ergebnisse der zuvor genannten Studie sind hier sicherlich die Antworten der Hochschulen auf die Frage nach den Beweggründen für den Aufbau gemeinsamer Studiengänge. Das vielleicht nicht nur unerwartete Ergebnis ist, dass Joint und Double Degrees nicht etwa als Antwort auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes - oder gar von Studierenden - implementiert werden. Vielmehr agieren die Hochschulen hier ganz und gar eigennützig: „Advancing internationalization“ und „Raising international visibility/prestige“ waren die beiden meistgenannten Gründe für die Einrichtung solcher Kooperationen. In Anbetracht dessen erscheint es weniger verwunderlich, wenn viele der

Programme von vornerein zum Scheitern verurteilt sind.

So, nun aber genug gemeckert. Denn trotz aller genannten Probleme und Hindernisse lässt sich der Erfolg der Doppelabschlussprogramme nicht negieren. Und einigen schwarzen Schafen steht eine Vielzahl von seit Jahren gut funktionierenden Programmen mit vergleichsweise zwar geringer Quantität an Studierenden, dafür aber umso höherer Qualität gegenüber. Zwar gibt es zweifelsohne im Detail noch viel Nachbesserungsbedarf, insbesondere bei all jenen Programmen, die unter dem Druck des allgemeinen Internationalisierungswettkampfes zwischen den Hochschulen mal eben schnell zusammengeschustert wurden. Und mit Sicherheit wird auch das eine oder andere nicht hinreichend durchdachte

Programm noch auf der Strecke bleiben. Doch, um nun mal zu den guten Seiten der Entwicklung zu kommen, gibt es auch viel Positives zu vermelden: so kam eine von der DFH durchgeführte Absolventen-Studie jüngst zu dem Ergebnis, dass Absolventen von Doppelabschlüssen im Durchschnitt nicht nur besser auf den internationalen Arbeitsmarkt vorbereitet sind, sondern darüber hinaus sich auch bei Arbeitgebern großer Beliebtheit erfreuen. Sie fanden nicht nur signifikant schneller einen Arbeitsplatz – dieser wurde im Schnitt auch noch etwas besser bezahlt. Das mag zwar einerseits daran liegen, dass als Teilnehmer an Doppelabschlussprogrammen von vornerein oft nur sehr gute Studierende ausgewählt werden. Andererseits haben Arbeitgeber zu großen Teilen angegeben, dass sie einen Doppelabschluss

bei der Bewerberauswahl positiv berücksichtigen würden. Neben sehr guten Sprachkenntnissen sind es vor allem Schlüsselqualifikationen wie Mobilität und Flexibilität, Auslandserfahrung und interkulturelle Kompetenz, Anpassungsfähigkeit sowie wissenschaftliche Exzellenz und spezialisiertes Fachwissen das Absolventen mit Mehrfachabschlüssen auszeichnet und von Arbeitgebern entsprechend geschätzt wird. Und last but not least sollte auch die überdurchschnittlich hohe Zufriedenheit der Studierenden nicht unerwähnt bleiben: so hat die besagte DFH-Studie ergeben, dass über 80 % der Befragten ihren Kommilitonen das Studium eines Joint oder Double Degrees empfehlen würden.



Portraitreihe der MES-Lehrbeauftragten

Sieben Fragen an Thieß Petersen

Von Amelie Greser

Herr Petersen, vielen Dank, dass Sie sich die Zeit nehmen, uns für den neuen MES-Newsletter ein paar Fragen zu beantworten. Wir nutzen gerne die Chance, den Studierenden in diesem Rahmen einige MES-(Gast-)Dozenten näher vorzustellen. Nun sind Sie ja kein ganz „neues Gesicht“ mehr an der Viadrina, sondern haben auch schon in vergangenen Semestern Einführungsveranstaltungen in volkswirtschaftliche Themen für MES-Studierende angeboten. Wie sind Sie zu diesem Lehrauftrag gekommen?

Das ist ein wenig dem Zufall geschuldet: Ein Kollege von mir führte 2009 eine Blockveranstaltung für den MES durch und erfuhr dabei, dass der MES-Studiengang Dozenten für die Grundlagen der VWL suchte, die möglichst unmathematisch an das Thema herangehen – eine Vorgehensweise, die mir sehr liegt. Der Kollege stellte den Kontakt zu Prof. Beichelt her und wir wurden uns dann schnell handelseinig.

Kannten Sie die Viadrina und Frankfurt (Oder) schon als Sie

2010 Ihre Lehrtätigkeit aufnahmen oder waren Sie damals zum ersten Mal hier? Welchen Eindruck hatten Sie zu dieser Zeit von der Stadt/der Uni/dem MES und wie denken Sie heute darüber?

Vom Namen her war mir die Viadrina wegen der Schwerpunktsetzung „europäische Integration“ und natürlich auch wegen Gesine Schwan ein Begriff, aber in Frankfurt (Oder) war ich vor dem Sommersemester 2010 noch nie. Beim MES gefiel und gefällt mir vor allem die Interdisziplinarität, sowohl der Studieninhalte als auch der Studierenden. Als Volkswirt gibt es immer wieder überraschende Momente, wenn Nicht-Volkswirte Konzepte und Argumentationen in Frage stellen, die für die Zunft der Ökonomen in Stein gemeißelte Wahrheiten sind. Die Auseinandersetzung mit derartigen Fragen bereitet mich dann auch besser auf Diskussionen im beruflichen Leben außerhalb des Hörsaals vor.

Sie werden oft von den Studierenden dafür gelobt, dass

Sie ihnen die „Angst“ vor den Wirtschaftswissenschaften nehmen und selbst Kuwis oder Studierende, die noch keine VWL-Vorkenntnisse haben, für diese Themen begeistern könnten. Wie machen Sie das?

Merci, dieses Lob freut mich! Ich glaube, zwei Dinge spielen da eine besondere Rolle. Erstens mein Doktorvater an der Uni Kiel, ein VWL-Prof. am Institut für Theoretische Volkswirtschaftslehre. Ihm war es immer wichtig, dass wir volkswirtschaftliche Zusammenhänge nicht mit irgendwelchen Formeln erklären, sondern so, dass auch „normale“ Menschen verstehen, was wir meinen. Zudem war ihm wichtig, dass er sämtliche Vorlesungsteilnehmer mitnahm und niemanden verlor. Diese Zielsetzungen habe ich von ihm übernommen. Wichtig ist zweitens der Umstand, dass 98% meiner Zuhörer bei Lehrveranstaltungen oder dienstlichen Vorträgen keine Volkswirte sind und es auch niemals werden wollen. Wenn ich mich da nicht an die Vorkenntnisse anpasse, wird es ungemütlich.

Wie sind Sie denn selbst zur VWL gekommen bzw. was und wo haben Sie studiert?

Begonnen habe ich ein BWL-Studium an der Universität Paderborn. Die betriebswirtschaftlichen Veranstaltungen fand ich allerdings nur mäßig spannend und sattelte deshalb nach dem Vordiplom auf die Volkswirtschaftslehre um. Da das VWL-Studium an der Universität Kiel ein wesentlich breiteres Veranstaltungsangebot hatte, wechselte ich an die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Dort erwarb ich das VWL-Diplom und später auch noch den Dokortitel.

Wenn Sie nicht gerade ein Blockseminar an der Viadrina geben, sind Sie bei der Bertelsmann Stiftung in Gütersloh als Senior Expert beschäftigt. Was genau machen Sie denn da und woran arbeiten Sie zur Zeit?

In der Bertelsmann Stiftung versuchen wir, gesellschaftliche Probleme frühzeitig zu identifizieren und für diese Probleme exemplarische Lösungsmodelle zu entwickeln. Ich bin dort seit 2004 tätig und für volkswirtschaftliche Fragestellungen aller Art zuständig: Begonnen habe ich mit den ökonomischen Konsequenzen des demografischen Wandels

und der Konsolidierung der öffentlichen Haushalte. Dann ging es um die Ursachen und Konsequenzen der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009, um die Zukunft der Sozialen Marktwirtschaft sowie um grundsätzliche Fragen der Globalisierung. Seit rund einem Jahr beschäftige ich mich darüber hinaus intensiv mit der Eurokrise.

Tatsächlich behandle ich die Eurokrise bereits in der Außenwirtschafts-Veranstaltung im laufenden Wintersemester, zugegebenermaßen allerdings relativ knapp in einem 90minütigen Veranstaltungsblock. Ich bin mir nicht sicher, ob das Thema für eine komplette Lehrveranstaltung umfangreich genug ist. In Kombination mit anderen



Dr. Thieß Petersen

© Thieß Petersen

Am 04. Februar 2013 werden Sie im Rahmen einer MES-Veranstaltungsreihe zusammen mit Günter Verheugen und Arnaud Lechevalier an einer Podiumsdiskussion zum Thema „Die Eurokrise - Rückblick und Vorschau“ teilnehmen. Wäre dieses Thema auch für eine Ihrer zukünftigen Lehrveranstaltungen im Rahmen des MES denkbar? Oder welche anderen Themen würden Sie gerne in den kommenden Semestern an der Viadrina anbieten?

krisehaften Entwicklungen (Spekulationsblasen, Konjunkturschwankungen, Inflationstendenzen, Grenzen des Wachstums etc.) lässt sich daraus aber etwas zusammenstellen, was reizvoll ist. Auch eine makroökonomische Grundlagenveranstaltung könnte ich mir vorstellen.

Zum Schluss würde uns interessieren, welchen Hobbys und Interessen Sie in Ihrer Freizeit nachgehen?

Da gibt es im Kern zwei Dinge, von denen zumindest eine Aktivität erklärungsbedürftig ist: Ich kann mich hervorragend von der Arbeit erholen, wenn ich volkswirtschaftliche Beiträge für didaktische Zeitschriften wie „WISU“ oder „WiSt“ schreibe. Im Bekannten- und

Freundeskreis ruft das in der Regel Kopfschütteln hervor, aber diese Aktivität ist für mich so etwas wie für andere das Malen, Theaterbesuche oder die Lektüre eines Romans. Darüber hinaus habe ich ein jetzt neunjähriges Patenkind in Hamburg, das ich nach

Möglichkeit alle 2 bis 3 Wochenenden besuche. Da geht es dann um gänzlich andere Themen: Harry Potter, Star Wars, Piraten und die immer noch ungelöste Frage, ob Darth Vader gruseliger aussieht als Lord Voldemort.

Kasachstans „weiser“ Despot

Der deutsche Botschafter in Kasachstan Dr. Guido Herz zu Gast an der Viadrina

Von Julian Irlenkäufer

Kasachstan ist nicht nur das bei weitem größte zentralasiatische Land, sondern verfügt auch über zahlreiche Rohstoffe, darunter Erdöl, Gold und Seltene Erden. Seit dem Zerfall der Sowjetunion hat Kasachstan sich als Erdöllieferant - mittelfristig wird es zu den fünf größten Ölexporturen weltweit aufschließen - und aufstrebende Regionalmacht zu einem der wichtigsten Kooperationspartner für die USA und Europa innerhalb des postsowjetischen Raums etabliert und ist inzwischen zum drittgrößten Öllieferanten Deutschlands avanciert.

Anfang 2012 unterzeichneten Angela Merkel und Kasachstans autokratisch regierender Präsident Nursultan Nursabajew ein Rohstoffabkommen, welches der Bunderepublik langfristig den Zugang zu wichtigen kasachischen Rohstoffen sichert - im Gegenzug bekam Kasachstan den Zugang zu deutschen Technologien garantiert. Während das Land aber, welches sich seit dem Jahr 2000 mit dem größten Ölfund der letzten 40 Jahre schmücken kann, einerseits als attraktiver Handels-

partner mit beeindruckendem Wirtschaftswachstum aufwartet, warnen unabhängige Beobachter davor, die Menschenrechte in dieser Region nicht aus den Augen zu verlieren. Die deutschen Wirtschaftsinteressen scheinen hier - wie so oft - diametral zu der problematischen Lage dieser Rechte zu stehen. Um im Fall Kasachstan nur ein paar Beispiele zu nennen: brutale Reaktionen auf die Ölarbeiterstreiks im Dezember 2011 mit mehreren Toten Demonstranten, unfreie Parlamentswahlen Anfang dieses Jahres, eine systematische Unterdrückung Oppositioneller sowie immerwährende Angriffe auf unabhängige Medien zeugen im Gesamtbild von eher undemokratischen Strukturen.

Genau in diesem Spannungsfeld - deutsche Außenbeziehungen zu Kasachstan zwischen wirtschaftlichen Interessen und (verpassten) Chancen der Demokratieförderung - war die Veranstaltung „Realpolitik und demokratische Werte: Balanceakte deutscher Politik in Kasachstan" am 14.11.12 im Stephanssaal angesiedelt. Die Veranstaltung wurde vom Institut

für Auslandsbeziehungen (ifa) in Kooperation mit dem MES ausgerichtet. Sie war Teil der Veranstaltungsreihe "Außenpolitik live - Diplomaten im Dialog"; eine Veranstaltungsreihe des ifa und des Auswärtigen Amts. Zu Gast waren Dr. Guido Herz, deutscher Botschafter in Kasachstan, sowie Dr. Andrea Schmitz, stellvertretende Forschungsgruppenleiterin Russland/GUS in der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP).

Was die Veranstaltung für den Zuhörer besonders unterhaltsam machte, waren wohl weniger die Ausführungen beider Redner an sich, sondern vielmehr die Tatsache, dass beide fast genau gegenteiligen Positionen vertraten. Der Botschafter - auf der einen Seite - sang ein „unerwartetes Loblied“ und „schwärmte vom autokratischen Präsidenten“, wie die Märkische Oderzeitung (MOZ) im Anschluss kritisch titelte. Wobei man nur zustimmen kann: Dr. Herz spricht - vor dem teils doch etwas verdutztem Publikum - von Nasarbajews „junger, moderner Regierung“ und dessen „weiser Führung“, der die

heutige, vergleichsweise privilegierte Situation Kasachstans innerhalb Zentralasiens zu verdanken sei. Er weist auf den desolaten Zustand des Landes nach dem Fall des Eisernen Vorhangs hin, ein „reiner Müllhaufen“ sei das Land gewesen, welchen Nasarbajew sukzessive abgetragen habe. Jeglichen Hinweis auf mögliche undemokratische Strukturen bzw. die erwähnten Menschenrechtsverletzungen tut er entweder als üble Nachrede ab, oder erklärt sie unter Verweis auf die noch problematischeren Nachbarstaaten als unerfreuliches Erbe der Sowjetzeit – und somit als mehr oder weniger notwendiges Übel. Den Fall des vom Regime verfolgten bekannten oppositionellen Theaterregisseurs Bolat Atabayev, der für seine regierungskritische Haltung und sein Eintreten für die Rechte von Arbeitern die Goethe-Medaille erhielt, nennt er eine „Farce“. Insgesamt sei, so der Botschafter, der kritische Grundton westlicher Medien in Bezug auf Nasarbajews Regime Ausdruck des verzerrten, da indifferenten Bildes eines finsternen, von menschenrechtsverletzenden Despoten geprägten Zentralasiens.

Frau Dr. Schmitz widersprach Herrn Herz in eigentlich allen erwähnten Punkten. Ihr zufolge zeige der blutige Niederschlag der Ölarbeiterstreiks „die

Grenzen des kasachischen Gesellschaftsvertrages“ auf und markiere einen „Bruch des kasachischen Erfolgsnarrativs“. Sie verweist auf die „undemokratischen Schauprozesse“ gegen Oppositionelle und übt harsche Kritik an der deutschen Haltung gegenüber dem Land und dessen politischer Führung: der Fall Kasachstan sei ein gutes Beispiel dafür, wie das Bekenntnis deutscher Politik zu Menschenrechten und Demokratie letztlich immer hinter deutschen Wirtschaftsinteressen zurückgestellt werde. Das Ergebnis sei dann sogenannte „Realpolitik“ – eine Politik, welche die eigenen Werte verletze. Als Alternative schlägt sie ein konsequentes Gegensteuern vor: politische Praxis müsse sichtbar an ein distinktes Demokratieverständnis geknüpft werden.

Entlang dieser konträren Positionen spannte sich eine Diskussion mit zunehmend scharfem Tonfall – bei zeitgleicher Abnahme an relevanten Inhalten. Als Dr. Guido Herz die Expertin vom SWP schließlich der „Paranoia“ bezichtigte, nachdem diese berichtet hatte, wie sie sich bei ihrem letzten Kasachstanaufenthalt von Regimevertretern verfolgt und kontrolliert fühlte, schien der Abend endgültig den Boden der rationalen Diskussionsführung ver-

lassen zu haben. Und als der Botschafter dann auch noch die offizielle Linie deutscher Außenpolitik für Humbug erklärte, ließ sich sogar die ebenfalls anwesende Leiterin des ifa Dr. Odila Triebel, die übrigens an der Viadrina promoviert hat, zu einem kritischen Kommentar hinreißen. Herr Herz schien mit seinen doch etwas radikalen Ansichten nun langsam über das eigentliche Ziel hinauszuschießen, welches das ifa mit dem Veranstaltungsformat verfolgt – nämlich „außenpolitische Praxis ... für die Vermittlung eines zeitgemäßen Deutschlandbildes anschaulich zu machen“ (man könnte auch sagen: PR für die deutsche Außenpolitik zu betreiben).

Der Zuschauer blieb am Ende etwas ratlos zurück, hat sich im Schnitt aber wohl gut unterhalten gefühlt. Als Fazit lässt sich eigentlich nur festhalten: man kann die ganze Thematik offensichtlich von sehr unterschiedlichen Standpunkten aus betrachten und dabei zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Und vielleicht wäre es doch ratsam, in Zukunft wieder mehr auf die wissenschaftliche Ausrichtung von Veranstaltungen dieser Art zu achten.